

Gedenktage an die Opfer des Nazi-Faschismus 2017 am OSZ Gastgewerbe Berlin

Sich erinnern heißt wachsam bleiben.

Im Rahmen der Gedenktage an die Opfer des NS-Terrors 2017 hatten wie vier Gäste am OSZ Gastgewerbe:

- * Frau Petra Rosenberg, Vorsitzende des LV deutscher Sinti und Roma Berlin-Brandenburg,
- * Peter Neuhof aus dem kommunistisch-jüdischen Widerstand und
- * Konrad Dinse und Herr Rehwald, die vom Widerstand der Zeugen Jehovas berichteten.

Als aufmerksame und interessierte Zuhörer*innen waren Klassen unserer Oberstufen, berufsvorbereitende und Berufsschulklassen mit ihren Lehrer*innen dabei.



Frau Rosenberg las aus dem Buch ihres Vaters (Otto Rosenberg: Das Brennglas. Vlg. Klaus Wagenbach, Berlin), der erst nach 50 Jahren seine Erinnerungen aufgezeichnet hatte. 1936, anlässlich der vorbereitenden „Säuberungsaktionen“ in der Stadt für die Olympischen Spiele, bei denen sich das NS-Regime der Welt gegenüber als positiv darstellen wollte, wurde der

damals neunjährige Otto Rosenberg als Mensch »artfremden Blutes« mit seiner Familie ins »Zigeunerlager« Marzahn zwangsumgesiedelt und dort u.a. von den NS-„Rassenforschern“ Robert Ritter und Eva Justin „untersucht“. Ritter, in NS-Zeiten Leiter der “Rassenhygienischen Forschungsstelle“ und mit seinen Gutachten maßgeblich für die Deportation von „Voll-Zigeunern“ und „Zigeuner-Mischlingen“ verantwortlich, wurde 1945 Obermedizinalrat der Stadt Frankfurt/Main; auch Justin konnte in der Nachkriegszeit unbehelligt als Ärztin weiter tätig sein.

Otto Rosenberg wurde 1943 nach Auschwitz deportiert, wo ein Großteil seiner Familie, darunter seine 11 Geschwister, ermordet wurde. Er selbst kam dann noch nach Buchenwald, Dora und Bergen-Belsen – und überlebte. Damit all dies nie wieder geschehen konnte, engagierte sich Otto Rosenberg in der Nachkriegszeit politisch in Deutschland. Er gründete den Landesverband deutscher Sinti und Roma und ging auch in Schulen. 1998 erhielt er für sein Engagement das Bundesverdienstkreuz. Seit seinem Tod führt seine Tochter Petra Rosenberg die Erinnerungsarbeit ihres Vaters fort.



Auf eine der Fragen der Schüler*innen, wie denn ihre Erziehung gewesen wäre, antwortete Frau Rosenberg, dass sie und ihre Geschwister immer stark behütet wurden, so mussten sie nach der Schule sofort auf dem direkten Weg nach Hause, sonst wurde der von den KZ-Bedingungen deutlich geschwächte Vater schnell unruhig. In der Nachkriegszeit finanziell nicht sehr gut gestellt, wurden sie und ihre Geschwister häufig diskriminiert. Was das Aufessen betraf, erzählte sie, dass ihr Vater es nicht gut aus-halten konnte, wenn seine Kinder das Brot nicht achteten, denn für ihn war Brot das Überleben, das Leben.





Peter Neuhof berichtete von den – wie er es aus heutiger Sicht nennen würde – seltsamen bis schwer nachvollziehbaren Entscheidungen seiner Eltern, die sie das Leben gekostet haben und ihn seine Eltern. Als überzeugte Kommunisten meinten sie lange Zeit, das NS-Regime von innen heraus besiegen zu können. So kümmerten sie sich nicht um Pässe für die Familie, um eventuell schnell ausreisen zu können, nahmen ein Angebot aus der bereits ausgewanderten Familie eines Onkels, nach Brasilien nachzukommen, nicht wahr und nutzten auch

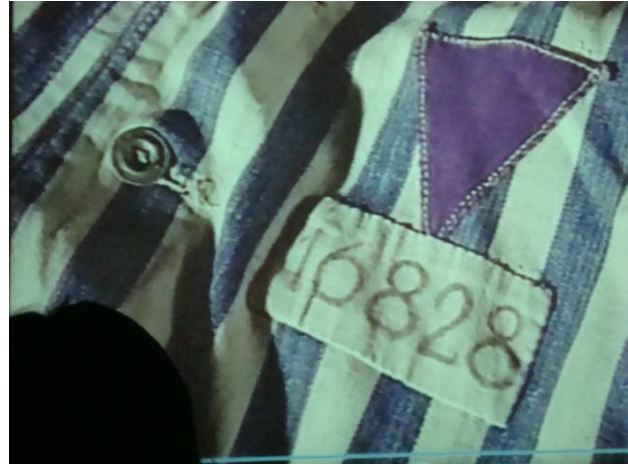
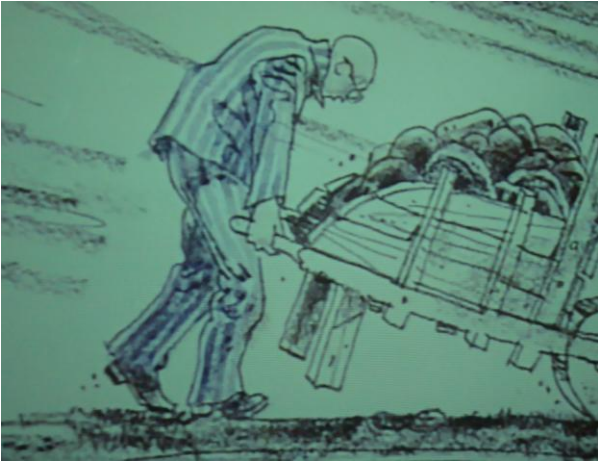


Reisen ins Ausland, nach Österreich und in die Tschechei, nicht, um sich in Sicherheit zu bringen. Sie nahmen sogar einen Kommunisten bei sich im Haus im Norden Berlins auf, der als Illegaler für die Kommunistische Partei tätig war. Das wurde ihnen durch einen Verrat zum Verhängnis. Sein Vater kam nach Oranienburg ins Zuchthaus und wurde dort später

erschossen, seine Mutter wurde im KZ Ravensbrück interniert, wo sie – gesundheitlich sehr angeschlagen – überlebte. Herr Neuhof versucht heute noch, diese Entscheidungen zu verstehen.

Überraschend war für die Schüler*innen von ihm zu hören, dass nicht alle Uniformträger überzeugte Nazis waren und viele das NSPAP-Parteiabzeichen nur als „ihrer Position dienlich“ trugen, also sich in dem System möglichst unauffällig einrichteten als typischen Mitläufer.





Lila-Winkel für die Zeugen Jehovas



Herr Dinse und Herr Rehwald, Vertreter der Zeugen Jehovas, zu NS-Zeiten noch „Bibel-forscher“ genannt, machten die Zuhörer*innen mit dem fast durchgehenden, auf ihrem starken Glauben basierenden Widerstand der Zeugen bekannt. So grüßten sie nicht mit dem verlangten „Heil“, weil dieses für sie nur von Gott kommen konnte, sondern mit einem einfachen „Guten Morgen“, und fielen damit selbstverständlich in der Öffentlichkeit sofort auf. Als überzeugte Pazifisten verweigerten sie den Dienst an der Waffe und nahmen dafür Inhaftierungen in Kauf und verteilten weiterhin – wenn auch heimlich – ihre Glaubens-Flugschriften. Sie waren die einzige Gruppe Deportierter, die sich mit einer Unterschrift hätten frei kaufen können. Nur sehr wenige haben dies wohl getan. Meist unter sich inhaftiert, haben sie sich gegenseitig sehr gestützt.

Die beiden haben uns noch einen aufschlussreichen Film mit Zeitzeugenberichten gezeigt.

